

KULTURLANDSCHAFTSPFAD GNADENTAL

1

Willkommen beim Kulturlandschaftspfad Gnadental! Wir laden Sie ein, die Landschaftsgeschichte rund um Gnadental zu erwandern. Tauchen Sie ein in das Leben längst vergangener Zeiten! Erleben Sie hautnah, wie der Mensch früher in seiner Umwelt gewirtschaftet hat. Vieles davon ist heute noch sichtbar. Man muss nur die Spuren in der Landschaft lesen.

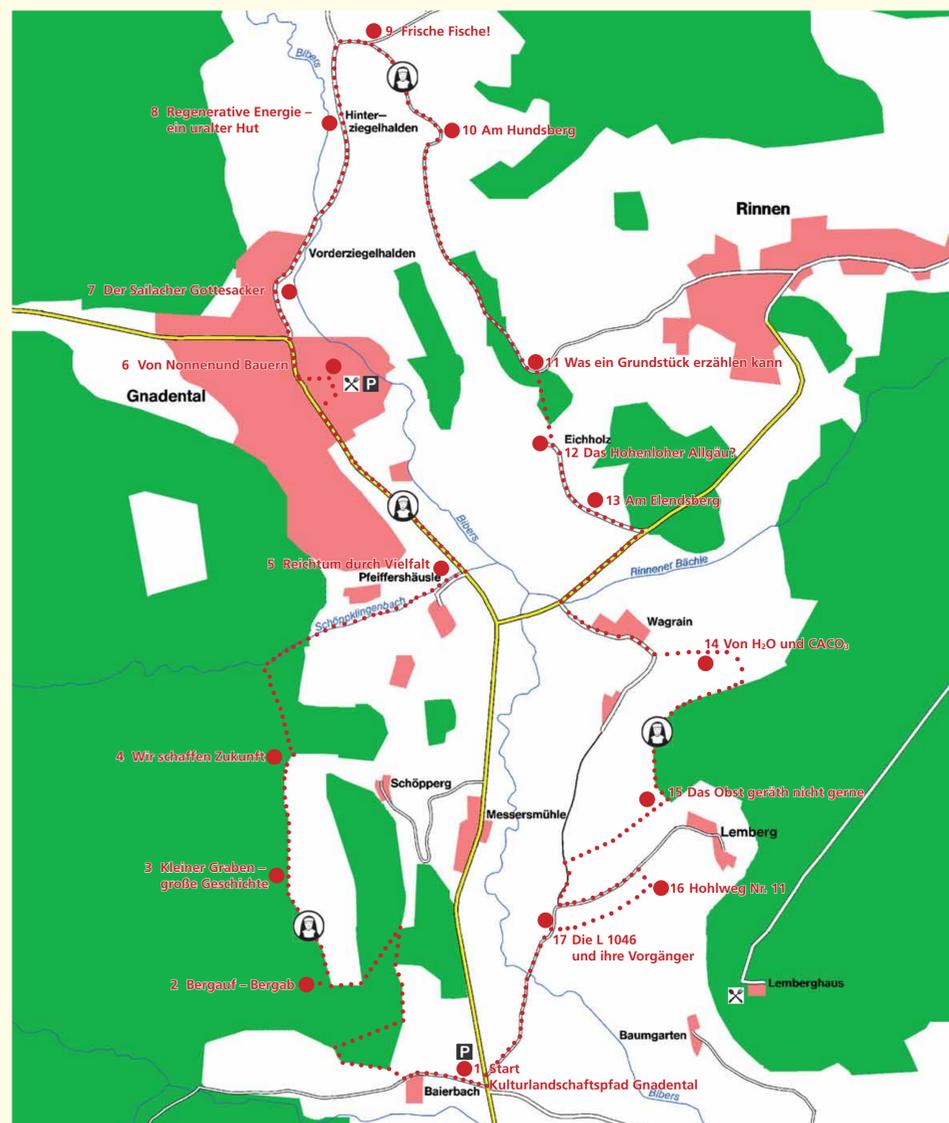
Die Experten der Flurneuordnung und Denkmalpflege haben gemeinsam die historische Kulturlandschaft intensiv erforscht und dokumentiert. Auf den 17 Stationen dieses knapp 8 km langen Rundweges möchten wir Ihnen dazu einige spannende Geschichten erzählen. Wenn Sie nach ca. 2 ½ Stunden hierher zurückkehren, sind Sie schon Experte im Fährtenlesen. Sie haben erfahren, wie der Mensch im Laufe vieler Jahrhunderte seine Landschaft geformt und verändert hat. Und Sie können in Ihrer eigenen Umgebung sicher Ähnliches entdecken.

Der Weg verläuft teils auf Waldwegen und schmalen Pfaden, teils auf asphaltierten Nebenwegen. Sie benötigen festes Schuhwerk. Der Weg ist nicht für Kinderwagen geeignet. Zwei mittlere und ein kleiner Anstieg sind zu bewältigen. Aber zwischendurch sollen Sie sich auch um Ihr leibliches Wohl sorgen. Auf der Wanderung haben Sie in Gnadental oder im Lemberghaus die Möglichkeit zur Einkehr. Oder Sie genießen bei einem Picknick die beeindruckende Landschaft rund um Gnadental.

KULTURLANDSCHAFTSPFAD

GNADENTAL

Grüß Gott,
liebe Wanderer, ich darf
mich kurz vorstellen: Mein Name ist
Helena, vor vielen hundert Jahren war
ich Nonne im Kloster Gnadental. Ich be-
gleite Euch auf dem Kulturlandschaftspfad.
Auf geht's, es gibt viel
zu entdecken!



Gemeinde
MICHELFELD



Verwaltung für
FLURNEUORDNUNG



Regierungspräsidium Stuttgart
REFERAT DENKMALPFLEGE

Den ersten steilen Aufstieg haben Sie geschafft! In früheren Jahrhunderten mussten Fuhrleute mit ihren Wagen diese Steilstrecke an der alten Fernhandelsroute Hall-Öhringen bewältigen. Weil nichts befestigt oder gar geteert war, gruben sich die Fahrspuren immer mehr in den Waldboden ein. Regen und Erosion trugen ihren Teil dazu bei, dass sich immer tiefere Hohlwege einschnitten. War eine Steige zu sehr ausgefahren, wurde nebenan ein neuer Weg gewählt. So entstanden ganze Hohlweggebündel, wie Sie es hier in einem eindrucksvollen und seltenen Exemplar sehen. Der Anstieg gab dem Waldstück auch seinen Namen: Steigwäldle. Wie lange hier schon bergauf und bergab gefahren wurde, weiß keiner genau. Sicher aber viele Jahrhunderte!

Das Wegkreuz auf einem der Bergrücken stammt wohl aus dem 16. Jahrhundert. Der Aufstellungsgrund ist heute unbekannt. Vielleicht ist es ein Sühnekreuz für ein Verbrechen oder aber Erinnerung an einen Unfall auf der gefährlichen Strecke. Es könnte aber auch einfach ein Wegweiser bzw. Grenzzeichen an der Gnadentaler Gemarkung sein.



KLEINER GRABEN – GROSSE GESCHICHTE

Vielleicht wären Sie an diesem kleinen Graben achtlos vorübergegangen! Ist ja eigentlich auch nur ein gewöhnlicher Graben im Wald. Man sieht ihm sein Alter nicht an. Tatsächlich handelt es sich um einen Teil der Haller Landheg, eine der bedeutendsten Landbefestigungen aus dem späten Mittelalter in Südwestdeutschland. Seit dem 14. Jahrhundert bildete dieses weitläufige Wall- und Grabensystem mit begleitenden Hecken die Grenze der ehemaligen Reichsstadt Hall. Ursprünglich als Verteidigungslinie angelegt, verlor sie im Lauf der Zeit diese Funktion und wurde zu einer Rechtsgrenze. Wie eine heutige Landesgrenze umschloss sie das eigenständige Haller Territorium.

Viele Jahrhunderte musste die Landhege von den Einwohnern gepflegt und instand gehalten werden. Nachdem Hall im 19. Jahrhundert „Schwäbisch“ wurde, geriet die alte Grenze in Vergessenheit. Die Grundstücke wurden an Privatleute verkauft. Trotzdem ist sie heute noch an vielen Stellen ihres über 180 km langen Verlaufs im Gelände sichtbar, fast ausschließlich in den weniger intensiv genutzten Waldstücken.

Wie ihr älterer Bruder, der römische Limes, ist die Haller Landhege ein überregional bedeutendes und seltenes Beispiel eines alten Grenzverlaufs. Also nicht nur ein kleiner, bedeutungsloser Graben...



Meyer'sche Karte von 1702



WIR SCHAFFEN ZUKUNFT – FÜR MENSCH UND NATUR

Stark geneigte Hangflächen und nasse Böden in der Talau verursachen schwierige Arbeitsbedingungen, die durch ein veraltetes Wegenetz und zerstückelte Besitzverhältnisse zusätzlich erschwert werden.

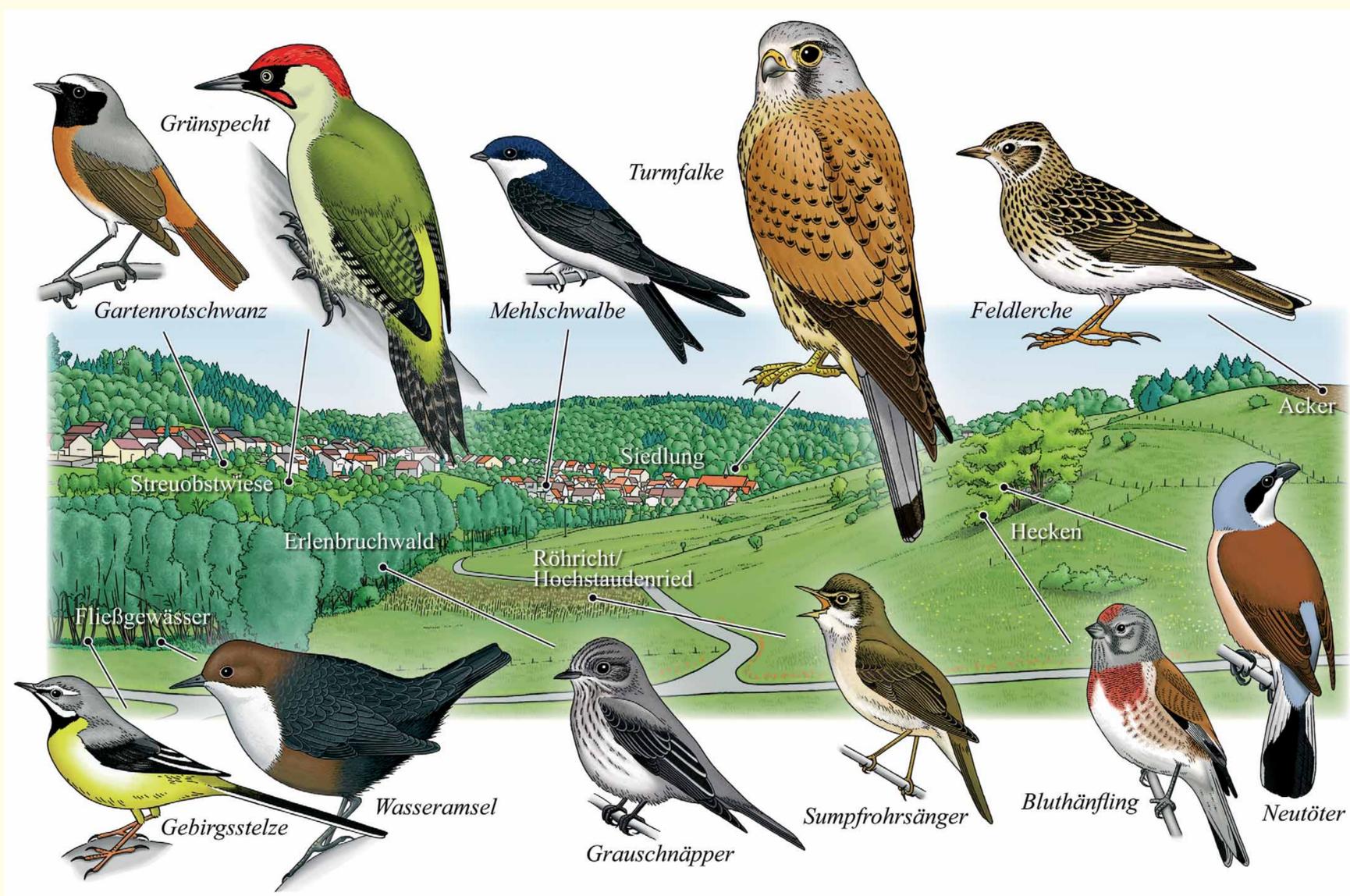
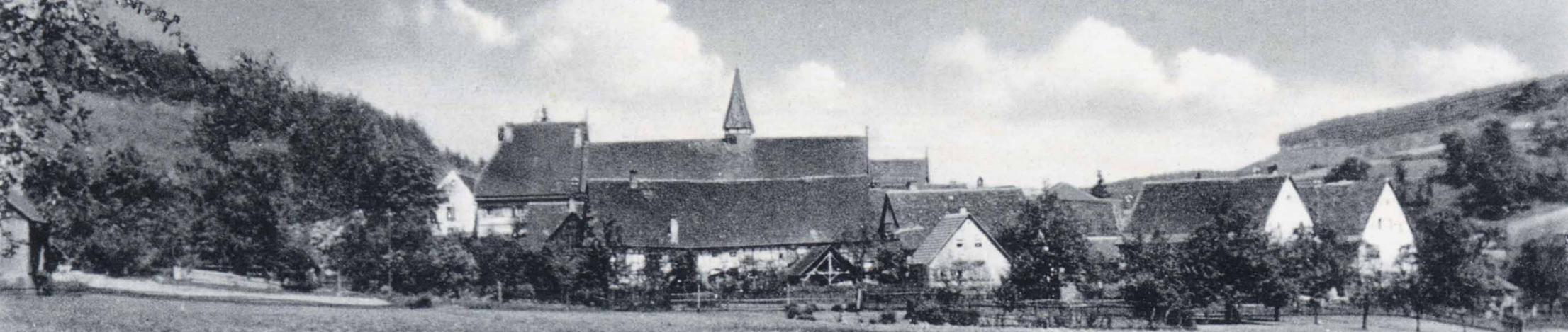
Das Flurneuordnungsamt des Landkreises Schwäbisch Hall führt deshalb im Biberstal bei Gnadental eine Flurneuordnung durch. Bodenordnende Maßnahmen und die damit verbundenen Investitionen und Förderungen verbessern die Lebens- und Arbeitsbedingungen. Dies wird durch einen sensiblen Ausbau von Wegen und die Neuordnung der landwirtschaftlichen Grundstücke erreicht.

Das Beispiel des Kulturlandschaftspfades belegt, dass die Belange der Denkmalpflege und des Tourismus besonders berücksichtigt werden. Die neu angelegten Wege laden gleichzeitig Wanderer und Radfahrer zur Entdeckung des Biberstales ein.



Flurneuordnungsverfahren Michelfeld-Gnadental:	
Anordnungsbeschluss (Verfahrensbeginn)	16.09.2002
Verfahrensfläche	414 Hektar
Anzahl der Teilnehmer	150
Herstellung von Wegen	7,0 km
Landschaftspflege	4,0 Hektar
Öffentliche Mittel	0,9 Mio. €
Eigenleistung der Teilnehmer	0,1 Mio. €





Der Mensch hat durch seine Wirtschaftsweise die Lebensbedingungen für Tiere und Pflanzen im Biberstal maßgeblich beeinflusst. Durch Rodung und nachfolgende kleinräumige Nutzung der Flächen als Wiesen, Weiden und Äcker entstand im Laufe der Zeit eine reich strukturierte Offenlandschaft. Dieses vielfältige Mosaik an Lebensräumen können Sie sofort erkennen, wenn Sie Ihr Auge durch das Tal schweifen lassen.



Die Vielfalt der Strukturen führte zu einem großen Reichtum an Tier- und Pflanzenarten, der in weiten Teilen des oberen Biberstales noch erhalten ist. Hier brüten z.B. noch etwa 70 Vogelarten. Das Michelfelder Tal ist damit wesentlich artenreicher als durchschnittliche Gebiete vergleichbarer Größe in Mitteleuropa. Viele dieser Arten sind an Lebensraumstrukturen gebunden, die erst durch menschliche Nutzung der Landschaft entstanden sind.

Die Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung seit Mitte des vorigen Jahrhunderts hat in weiten Teilen der Kulturlandschaft zum massiven Rückgang vieler Arten geführt. Es ist daher nicht verwunderlich, dass im oberen Biberstal noch viele Arten vorkommen, die andernorts bereits verschwunden sind. So stehen alleine 30 der hier nachgewiesenen Vogel- und Insektenarten in Baden-Württemberg auf der Roten Liste der gefährdeten Tier- und Pflanzenarten.

Typisch Zisterzienserorden: Ganz bescheiden haben sie gebaut in einem abgelegenen Tal. Keine thronende Gottesburg wie die Ansiedlung der Benediktiner auf der Comburg nahe Hall. In der Mitte des 13. Jahrhunderts wurden die Klostergebäude für den Frauenkonvent Gnadental errichtet. Gut 300 Jahre lebten und wirtschafteten die Nonnen hier – und formten die Kulturlandschaft. In der Reformation wurde das Kloster aufgelöst und kam in den Besitz der Grafen von Hohenlohe. Vom Kloster blieben nicht alle Gebäude erhalten. Manches kann man nur noch erahnen oder archäologisch rekonstruieren – wie zum Beispiel die Reste des Kreuzgangs auf dem heutigen Friedhof. Die Klosterkirche überdauerte die Jahrhunderte fast unverändert und ist ein Musterbeispiel für die hohe Baukunst der Zisterzienser.

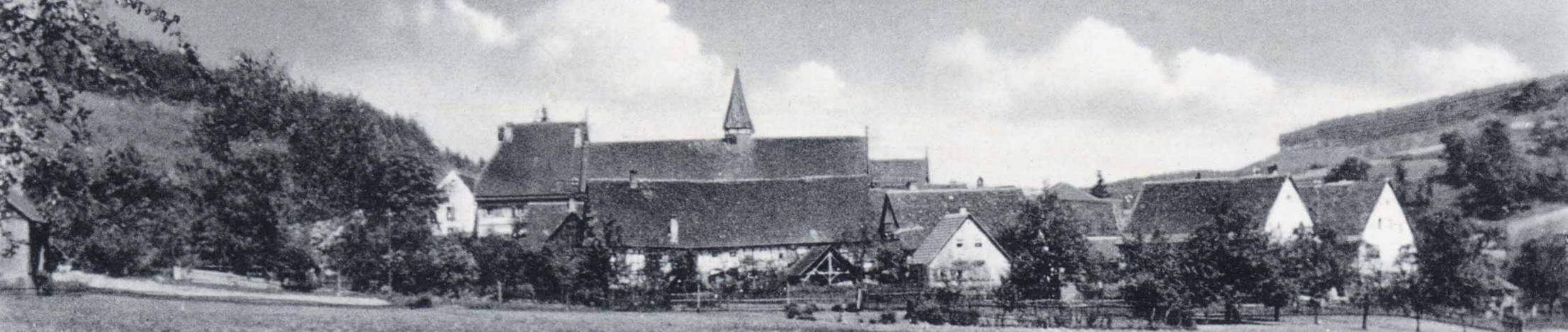
Der alte Katasterplan des Ortes Gnadental aus dem 19. Jahrhundert zeigt im Norden den ehemaligen Klosterbezirk, durch den Torbau und die Klostermauer abgegrenzt. Im Süden schließt das Klosterdorf an, das sich aus der Ansiedlung von Bediensteten des Klosters entwickelte. Um den ehemaligen Dorfteich gruppieren sich die wenigen Höfe: Keine stattlichen Bauernhöfe, wie sie sonst in der Haller Ebene zu finden sind. Es waren kleine Besitztümer, und weil die landwirtschaftliche Erwerbsgrundlage schlecht war, mussten die Gnadentaler Bauern noch bis in die 1920er Jahre als Wanderarbeiter ihren Lebensunterhalt verdienen.



Katasterkarte von 1834



Historisches Foto von 1949



Wir schreiben das Jahr 1620. Auf dem Gnadentaler Friedhof an der Klosterkirche ist kaum noch Platz. Die Verstorbenen aus Sailach, dem zur Pfarrei Gnadental gehörenden Ort auf der Hochfläche, müssen deshalb auf einem „neuen Kirchhoff“ in den Ziegelhalden beerdigt werden. Wo befand sich aber dieser damals neu angelegte Friedhof? Hier helfen historische Karten weiter: Sie verzeichnen genau die Lage des Sailacher Gottesackers. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wurde hier noch bestattet. Dann endete die über 300-jährige Geschichte dieses Gottesackers und Sailach bekam einen eigenen Friedhof im Ort. Die Sailacher – bis heute ohne eigene Kirche – hatten früher stets einen mühevollen Weg zum Gottesdienst und zum Friedhof in Gnadental. Der heute noch erhaltene Sailacher Kirchweg verläuft überwiegend durch den Wald. Zwischen 1626 und 1704 mussten die Kirchgänger sogar den noch längeren Weg nach Waldenburg auf sich nehmen, da der Ort zwischenzeitlich dorthin eingepfarrt war.



Karte von 1783 mit Friedhof und Kirchweg
(Hohenloher Zentralarchiv Neuenstein)



REGENERATIVE ENERGIE – EIN URALTER HUT

Die Wasserkraft war früher nahezu die einzige Energiequelle zum Betrieb technischer Anlagen. Eine Mühle – solides Low-Tech des Mittelalters – brauchte das Kloster, um das produzierte Getreide in Eigenregie zu mahlen. Die Mühle direkt neben der Klosterkirche gehörte sicher zur Anfangsausstattung der Zisterzienserinnen im 13. Jahrhundert. Bis 1970, also über 700 Jahre, war dieser Standort in Betrieb.

Das dazu benötigte Wasser war zwar kostenlos vorhanden, es musste aber intelligent genutzt werden. Deshalb kam der Anlage eines Mühlkanals besondere Bedeutung zu. Fast 700 Meter oberhalb der Klostermühle zweigt der wohl schon im Mittelalter angelegte Kanal von der Bibers ab. Das noch funktionierende Wehr aus Natursteinen stammt aus dem 19. Jahrhundert. Ein weiteres Wehr befindet sich unweit oberhalb der Mühle. Dort konnte der Müller überschüssiges Wasser wieder zurück in die Bibers leiten. Er musste also nicht immer bis hierher laufen, um den Wasserstand zu regulieren.

Der Kanal hatte noch eine weitere Funktion: Man konnte mit ihm die Wiesen im Tal wässern und damit ihren Ertrag steigern.



Historische Zeichnung der Mühle
(Hällisch-Fränkisches Museum Schwäbisch Hall)

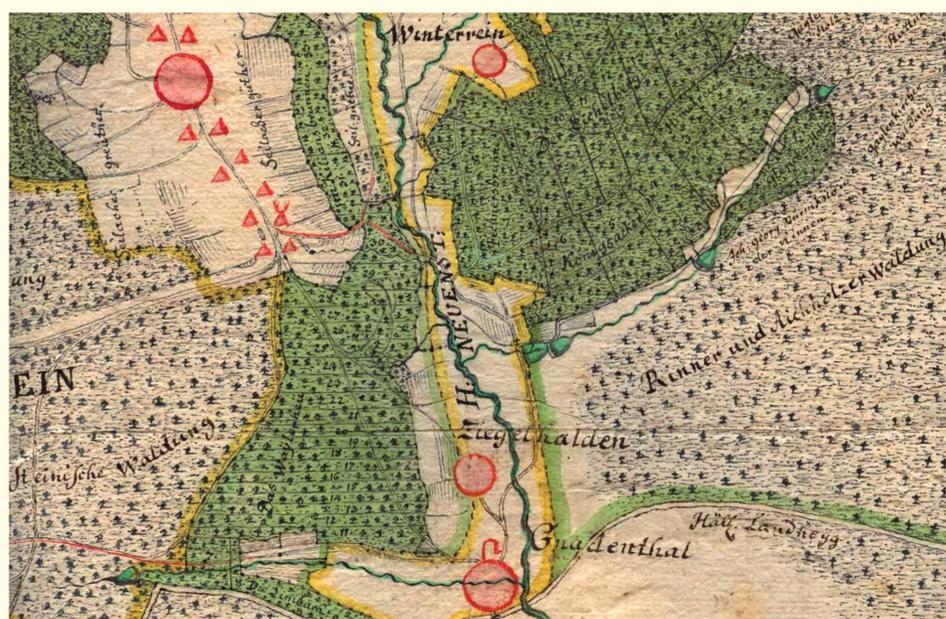


Historisches Foto der Mühle (um 1910)

Fisch als Fastenspeise spielte in den Klöstern des Mittelalters eine große Rolle. Ein wesentliches Element der Landnutzung durch den Zisterzienserorden waren deshalb Teiche, denn Mönche und Nonnen wollten frischen Fisch haben. Auf der Gnadentaler Gemarkung gab es mehrere Fischteiche: Drei befanden sich auf der westlich vom Ort gelegenen Hochebene beim Forsthaus. Sie sind dort im Wald noch erhalten.

Vier weitere lagen hier im Böllbachtal, nördlich vom Kloster. Sie waren einst wie Perlen auf einer Kette im Talgrund aufgereiht. So zeigen es die hohenlohischen Karten von 1783 bzw. 1787. Zum Zeitpunkt der Landesvermessung in den 1820/30er Jahren sind die Teiche schon nicht mehr in der Karte eingetragen. Sie wurden damals zugunsten einer Wiesenbewirtschaftung aufgegeben.

Im Relief des kleinen Tales ist noch der Rest eines Damms erkennbar. Das Ried oberhalb ist auch ein Zeugnis der ehemaligen Teichnutzung. Circa 500 Meter talaufwärts befindet sich an einer Engstelle des Tals ein weiterer Damm, dessen einstmals aufgestauter Teich heute ebenfalls nicht mehr existiert.



Hohenlohische Karte von 1787
(Hohenloher Zentralarchiv Neuenstein)



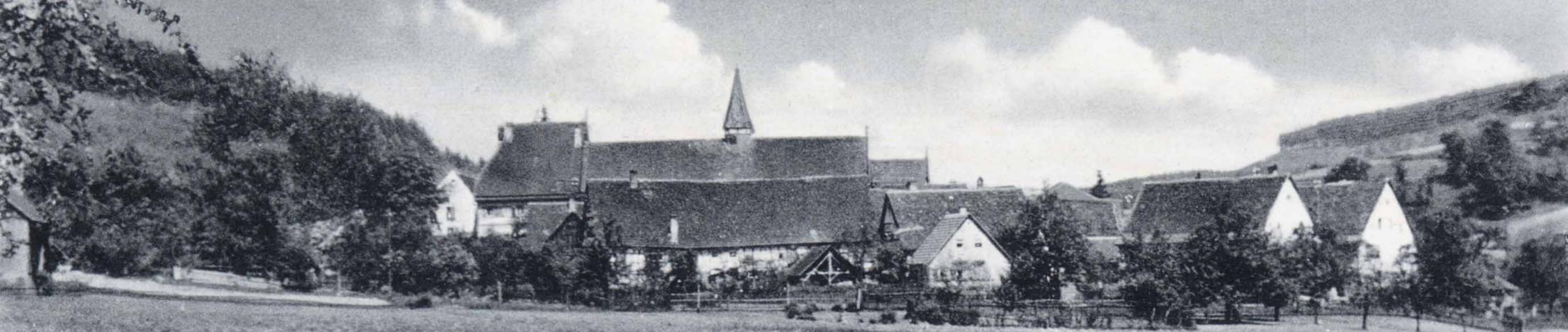
Ried im Winter

Der Hundsborg macht seinem Namen alle Ehre: Ein beschwerlicher Aufstieg ist es aus dem Tal heraus, wie Sie sicher gemerkt haben. Die Räder der Fuhrwerke und die Erosion haben im unbefestigten Boden über Jahrhunderte immer tiefere Spuren hinterlassen. So entstand ein Hohlweg, ähnlich wie am Steigwäldle, wenn auch in bescheidenerem Ausmaß.

Noch etwas anderes gibt es hier zu entdecken: Schauen Sie sich die Bäume am Wegesrand einmal genauer an! Sie werden zahlreiche Bäume erkennen, die keinen einzelnen geraden Stamm haben, sondern mehrere kleinere Stämme besitzen. Diese Bäume wurden früher in einer Umtriebszeit von circa 15 bis 25 Jahren „auf Stock gesetzt“, d.h. sie wurden bis auf den Stock (Baumstumpf) zurück geschnitten und haben anschließend mit mehreren Stämmen wieder ausgetrieben.

Diese Waldnutzungsform nennt sich Niederwaldwirtschaft. Sie ist besonders im Bauernwald vertreten, den man früher sehr intensiv bewirtschaften musste. Denn Brennholz zum Kochen und Heizen war immer gefragt. In den herrschaftlichen Wäldern konnte man es sich dagegen erlauben, die Bäume ein halbes oder ganzes Jahrhundert wachsen zu lassen und erst dann z.B. als Bauholz zu nutzen.

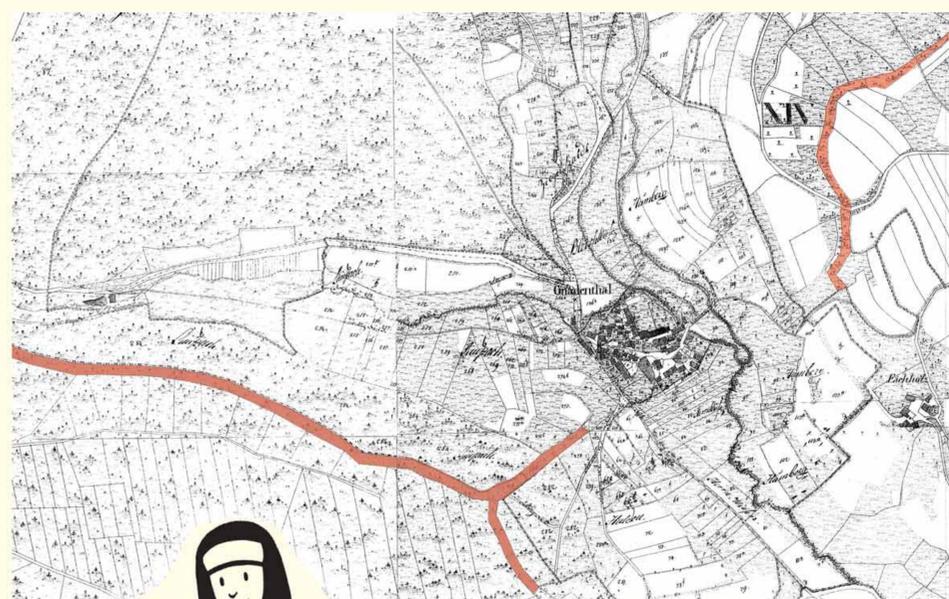




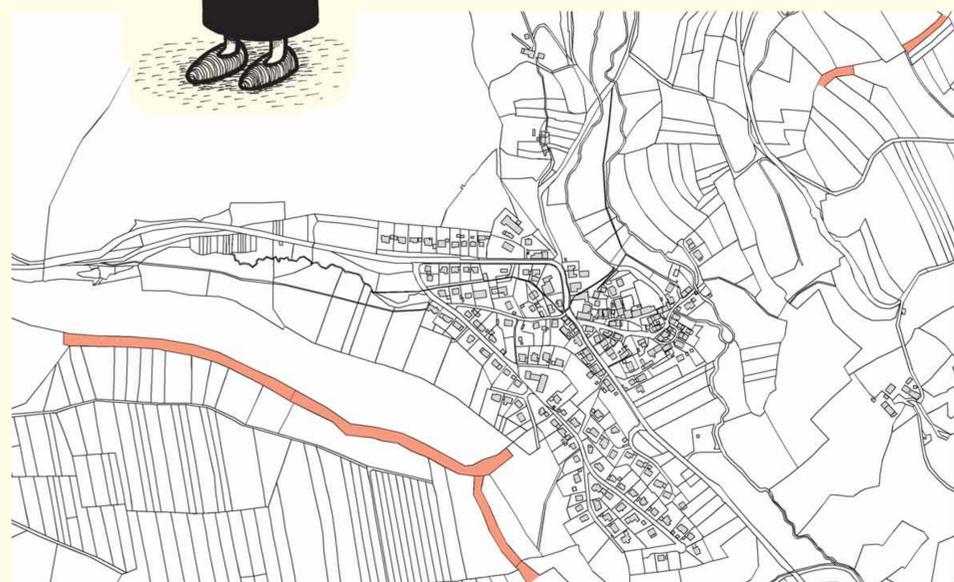
11 WAS EIN GRUNDSTÜCK ERZÄHLEN KANN

Haben Sie gemerkt, dass Sie gerade noch einmal die Haller Landheg überquert haben? Wohl kaum, denn sie ist im Gelände hier fast nicht mehr sichtbar. Ein Blick auf die historische und eine aktuelle Katasterkarte zeigt aber, dass rund um Gnadental zahlreiche lange und schmale Parzellen erhalten sind, die den Verlauf der Landheg nachzeichnen. Die früher sicher durchgehend ausgemerkte, also als eigenes Grundstück bestehende Landheg, wurde im 19. Jahrhundert zwar an Privateigentümer verkauft. Die lang gestreckten Grundstücke blieben aber vielfach bis heute bestehen und zeugen vom Verlauf der mittelalterlichen Grenze. Karten dienen also als Geschichtsarchiv. Und die Landheg ist in vielen Abschnitten immerhin noch ein „kartographisches Denkmal“.

Gleich geht es wieder bergab: Die alte Steige zum Hof Eichholz ist sogar richtig gepflastert. Man wollte damit verhindern, dass sich der Weg zu sehr ausfährt und ein Hohlweg entsteht. Wann die Pflasterung entstanden ist, kann man heute nur noch schwer sagen. Keine Archivquelle berichtet darüber, kein Stein kann Auskunft über sein Alter geben. Dieses Geheimnis bleibt also im Dunkeln.



Katasterplan von 1820/30 mit farblicher Hervorhebung der Landhegparzellen



Katasterplan von 2007 mit farblicher Hervorhebung der Landhegparzellen

Eine Landschaft mit vielen Wiesen und Weiden, dazwischen lauter einzelne Gehöfte: Das kennen Sie sicher aus dem Allgäu oder aus Oberschwaben. Dort entstanden die locker verteilten Einzelhöfe im Zuge der so genannten Vereinödung im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Art Aussiedlerhöfe also.

Und im Biberstal? Hier haben die Einzelhöfe eine viel längere Tradition. Im Übergangsbereich zwischen der Haller Ebene und den Waldenburger Bergen fand die Besiedlung im späten Mittelalter statt. Während sich in der fruchtbaren Ebene dicht bebaute Haufendörfer entwickelten, blieben im kargen Bergland nur kleine Weiler und Einzelhöfe. Vielleicht diente der eine oder andere Hof auch als Wirtschaftshof des Zisterzienserinnenklosters Gnadental.

Die Einzelhöfe rund um Gnadental sind also mittelalterlich und nicht wie im Allgäu erst das Ergebnis einer Flurbereinigung des 18. bzw. 19. Jahrhunderts. Also doch kein Hohenloher Allgäu...



Historische Postkarte vom Baierbacher Hof



Reisterrassen auf Bali, Weinbergterrassen am Neckar: Überall hat der Mensch versucht, ungünstige Schräglagen in ebenes Terrain umzuwandeln. Das konnte er leichter bewirtschaften und zugleich die höhere Sonneneinstrahlung am Hang nutzen. Auch die Wiesen nahe des Hofes Eichholz besitzen eine leichte Terrassierung. Sie entwickelte sich, als man hier einst Ackerbau betrieb. Die trockenere Hanglage war dafür besser geeignet als der feuchte Talgrund. Durch das Pflügen und die Erosion wurde der Boden vom oberen zum unteren Rand der Parzelle verfrachtet. Dadurch bildeten sich an den Parzellengrenzen Stufen im Gelände, so genannte Ackerterrassen.

Vielleicht hat man hier in früheren Jahrhunderten sogar einmal Wein angebaut. Ungewöhnlich wäre dies nicht gewesen: Die Lage ist nach Süden ausgerichtet, und im Mittelalter war das Klima ohnehin wärmer. Das nahe gelegene Kloster brauchte schließlich einen Messwein. Sogar bis ins 18. Jahrhundert hinein soll in Gnadental Wein angebaut worden sein.

Die Böden hier am Hang waren aber trotzdem nicht die besten: Der alte Flurname Elendsberg ist ein Beleg dafür. Dennoch wurden die Flächen noch bis ins späte 20. Jahrhundert beackert und erst dann zu Weiden umgewandelt. Die Ackerterrassen sind heute ein wichtiges Relikt in der Kulturlandschaft. Sie dokumentieren als Landschaftsarchiv die einstige Nutzung.



Reisterrassen auf Bali



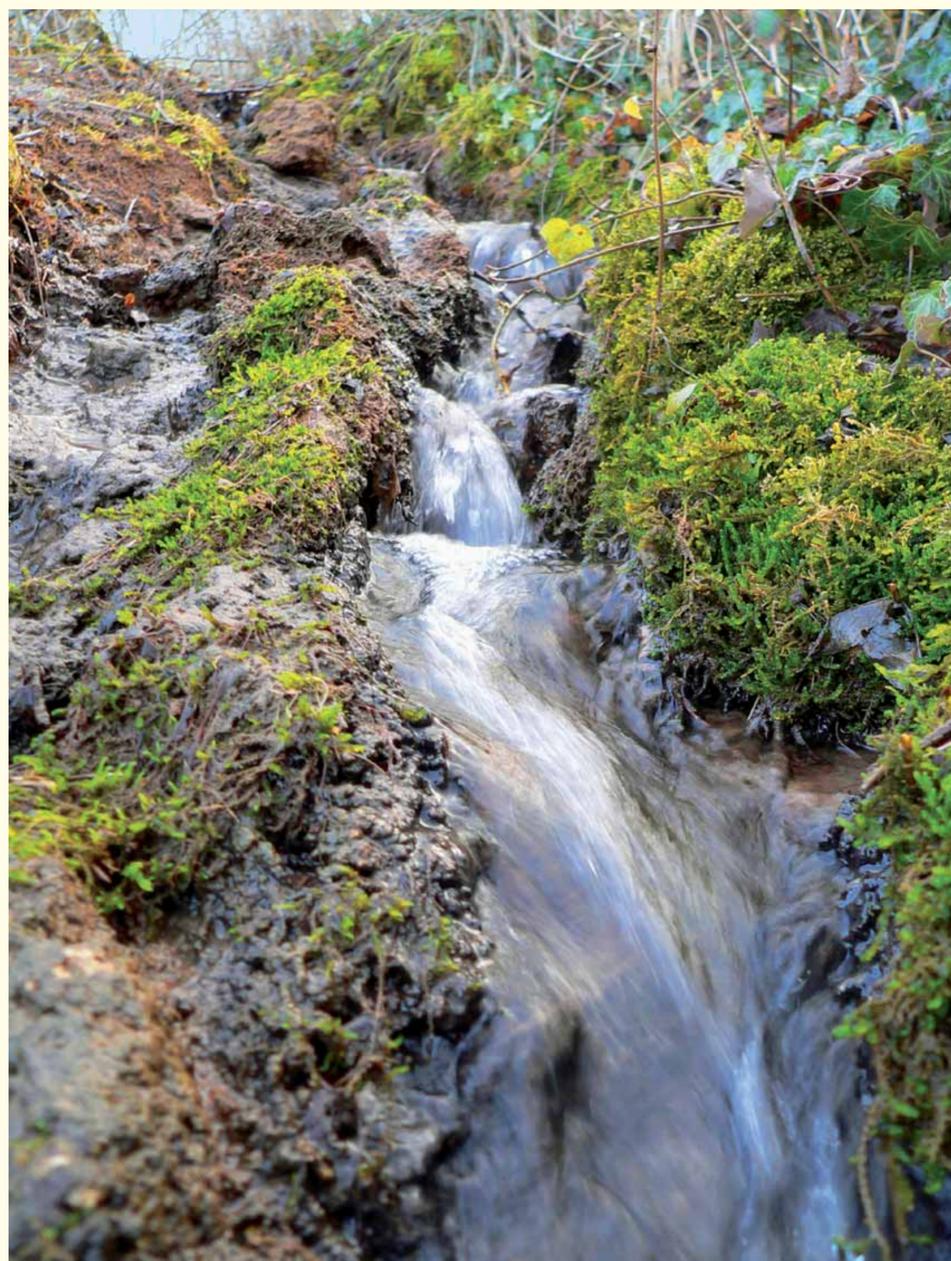
*Weinbergterrassen in Esslingen/IN.
(Fotograf: Karl Fisch)*



Quellen entstehen immer dort, wo eine wasserdurchlässige Gesteinsschicht auf einen Wasserstauer trifft. In den Hangbereichen rund um Gnadental sind dies der wasserdurchlässige Schilfsandstein und der darunter liegende tonige und damit wasserundurchlässige Gipskeuper. An dieser Grenzschicht liegen die meisten Quellaustritte und dort auch die Bauernhöfe, die auf frisches Trinkwasser angewiesen waren.

Der Sinterbach östlich von Wagrain ist dabei etwas Besonderes: Mit einer relativ starken Schüttung tritt er oberhalb – und nicht wie üblich unterhalb – des Schilfsandsteins aus. Sein Wasser (H₂O) ist sehr kalkhaltig. Nach dem Quellaustritt wird der im Wasser gelöste Kalk (Calciumcarbonat, CaCO₃) abgeschieden und lagert sich Schicht für Schicht im Bachlauf ab. Er bildet über Jahrhunderte hinweg so genannte Versinterungen, daher der Name Sinterbach. Ähnliches geschieht auch bei Tropfsteinen in Höhlen.

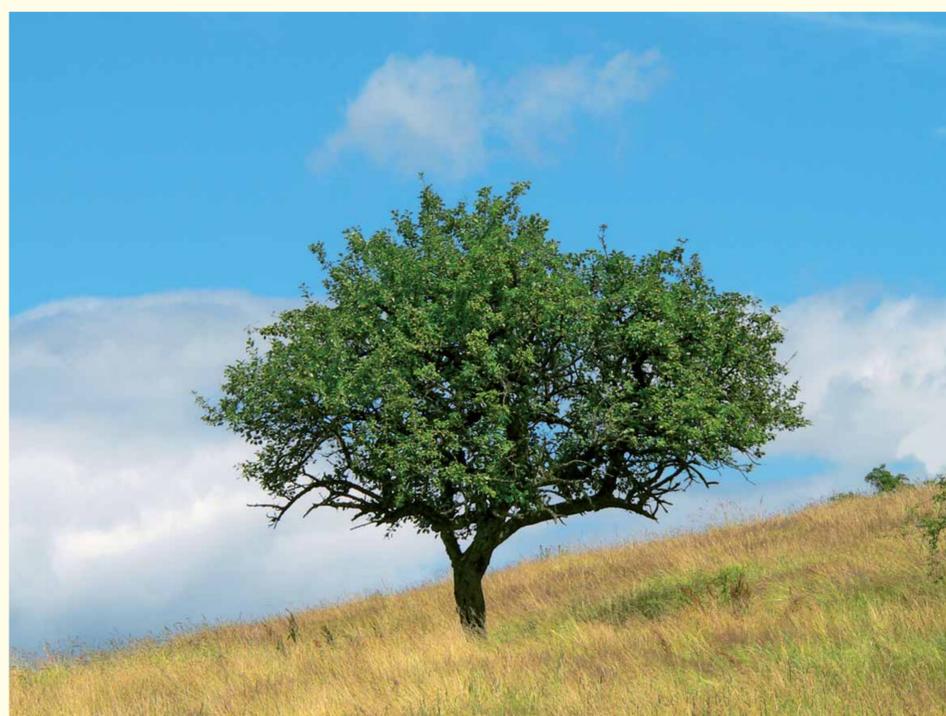
Ursprünglich floss der kleine Bach nach Norden zum Rinnener Bächle hin. Man hat ihn aber nach Westen umgeleitet, um den Weiler Wagrain mit Wasser zu versorgen. Ein Bach mit Geschichte also!

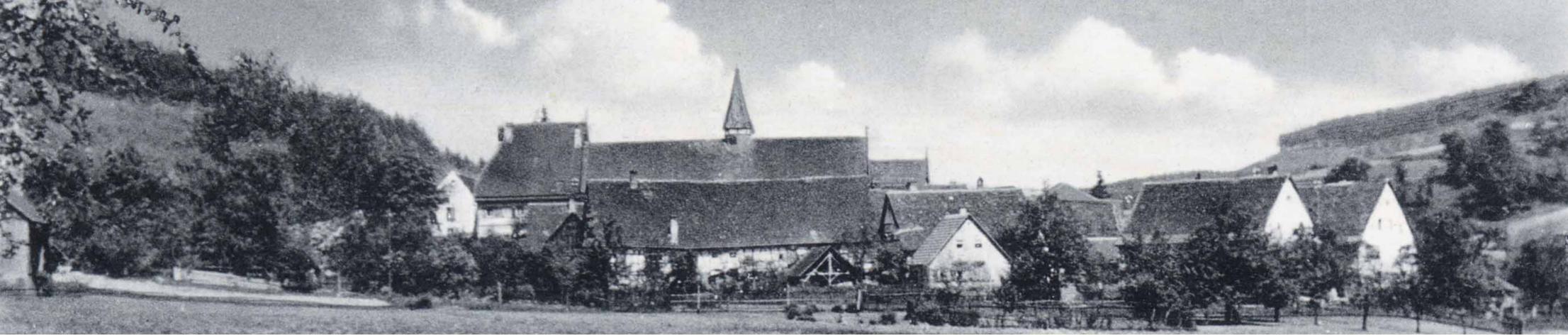


„Das Obst geräth nicht gerne.“ So urteilt in knappen Worten die Oberamtsbeschreibung von 1865 über die Gegend um Gnadental. Auch in der Urkatasterkarte von 1828/34 sind kaum die üblichen Baumsignaturen zu erkennen. Gab es hier früher also keinen Obstbau? Sicher schon, er spielte aber keine große Rolle.

Die heute bestehenden Streuobstwiesen haben eine eher junge Geschichte. Erst mit neuen Sorten und Anbaumethoden konnte der Obstbau im Lauf des 19. Jahrhunderts weiter verbreitet werden. Viele der Streuobstbestände sind sogar erst im 20. Jahrhundert entstanden. Vor allem in den 1930/40er Jahren gab es größere Pflanzaktionen für Obstbäume, die vom Staat finanziell gefördert wurden. Die autarke Versorgung mit Lebensmitteln war damals ein wichtiges Ziel der Agrarpolitik des Dritten Reiches.

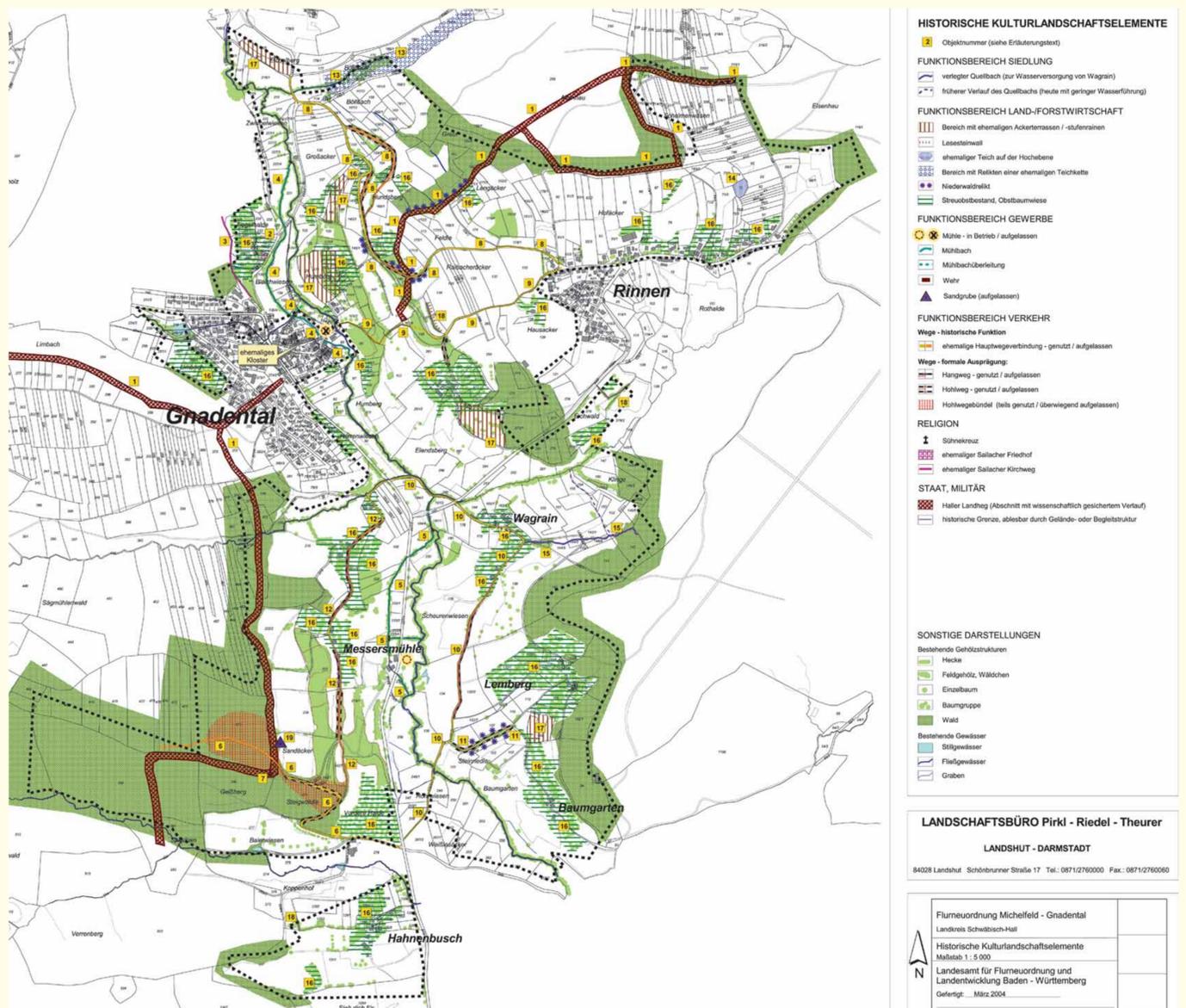
Streuobstwiesen sind heute ein prägendes Element der Kulturlandschaft um Gnadental. Allerdings sind sie als unrentable Flächen oft in Gefahr, aufgegeben zu werden.





Noch einmal sehen wir einen Hohlweg auf unserem Kulturlandschaftspfad. Er zweigt von der alten Straße nach Gnadental ab und führt zum Lemberg hoch. Bis zu fünf Meter tief hat sich der Weg in den Hang eingegraben. Weil er schon lange nicht mehr genutzt wird, ist er immer weiter zugewachsen. Erst für diesen Kulturlandschaftspfad wurde er wieder freigeräumt, damit er nicht ganz in Vergessenheit gerät. So wird ein Stück der historischen Kulturlandschaft gepflegt und wieder sinnvoll genutzt.

Dieser Aufgabe stellen sich heute sowohl der Naturschutz, die Denkmalpflege als auch die Flurneuordnung. Früher wurden historische Kulturlandschaftselemente oft unwissentlich zerstört oder ohne Not beseitigt. Heute will man sie als wichtige Bestandteile unserer Landschaft erhalten und bewahren. Deshalb wurde im Rahmen des Flurneuordnungsverfahrens Michelfeld-Gnadental die historische Kulturlandschaft



Karte der historischen Kulturlandschaftselemente

in Gnadental genau erforscht und dokumentiert. Auch dieser Hohlweg wurde als historisches Kulturlandschaftselement in das Gutachten aufgenommen und mit der Nr. 11 in der Karte erfasst.



17 DIE L 1046 UND IHRE VORGÄNGER

Heute fährt man auf der neu ausgebauten Landesstraße 1046 bequem nach Gnadental. Solch einen Weg durch die feuchte Talaue mied man aber früher. Der Vorgänger der L 1046 verlief deshalb in hochwassersicherer Lage am östlichen Hang über Wagrain nach Gnadental. Von diesem alten Weg sind noch Teilstücke erhalten: die Zufahrten nach Lemberg und nach Wagrain. Das Zwischenstück ist jedoch nicht mehr in Nutzung. Der geschulte Blick erkennt aber einen Stufenrain im Gelände, der die alte Wegtrasse als Böschung begleitete.

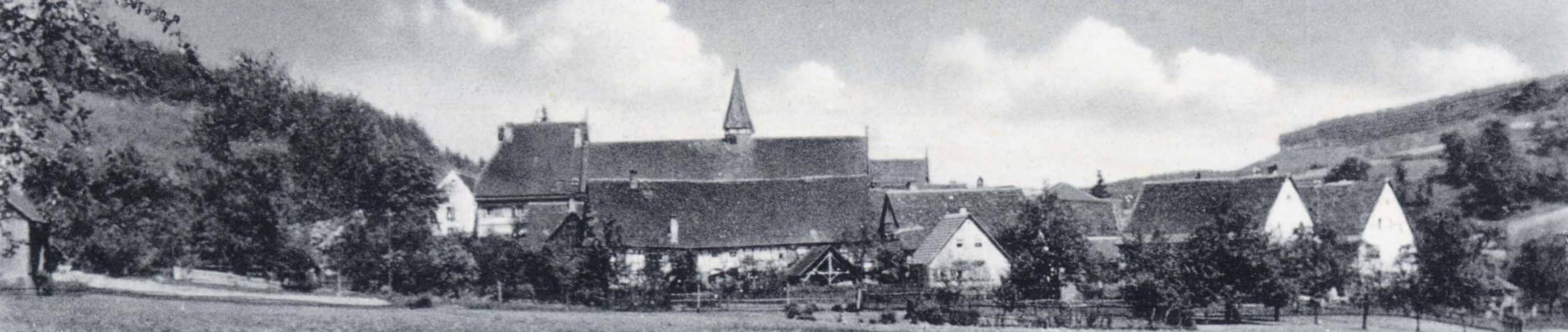
Erst im 19. Jahrhundert kam die Straße in den Talboden. 1842-46 hat die Gemeinde eine „kunstgemäß angelegte Straße“ nach Gnadental mit einem Aufwand von 7500 Gulden gebaut. Typisch für die Landstraßen dieser Zeit, auch Chausseen genannt, ist das Bemühen, möglichst geradlinige Straßenverläufe zu wählen.

Von dieser Station sind es nur noch wenige Meter zum Ausgangspunkt und Ende des Kulturlandschaftspfades Gnadental am Baierbacher Hof. Schön, wenn Ihnen die Wanderung entlang des Pfades Spaß gemacht hat und Sie etwas über die Geschichte unserer reichen Kulturlandschaft erfahren haben.



Die L 1046 in einer Aufnahme von 1965





FLURNEUORDNUNG – WIR ZEIGEN DEN WEG

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es das wichtigste Ziel, die Landwirtschaft in die Lage zu versetzen, genügend Lebensmittel zu produzieren. So schnell wie möglich musste die Arbeit rationalisiert werden, der Einsatz von Maschinen wurde forciert. Die umfassende Landentwicklung erhält eine größere Bedeutung. Sie schließt damit alle Maßnahmen ein, die den ländlichen Raum stärken. Im Laufe der Jahre haben sich dann die Anforderungen und Wünsche der Gesellschaft an Landschaft, Natur und Kultur sehr stark verändert. Die Flurneuordnung trägt diesen Entwicklungen jederzeit Rechnung, der Erhalt der bäuerlichen Kulturlandschaft steht im Vordergrund.

Geblichen sind nach wie vor die Aufgaben zur Beseitigung der Besitzersplitterung und die Erschließung von Flächen, Landschaftspflege und Biotopvernetzungen sowie die Herstellung von Erholungseinrichtungen. Die Verwaltung für Flurneuordnung und Landentwicklung steht mit ihren vielfältigen Möglichkeiten inmitten des gesellschaftspolitischen Lebens unseres Landes. Sie ist ein unverzichtbares Instrument für den Erhalt und die Weiterentwicklung der Kulturlandschaft im ländlichen Raum. „Mit der Flurbereinigung ist es eine eigenartige Sache. Wer davor steht, ist voller Sorgen, dass ihm seine Rechte gewahrt werden. Er kann sich die künftige Neuordnung kaum vorstellen. Wenn sie aber durchgeführt ist, will kein Mensch den alten Zustand wieder haben.“ Bei der Konzeption, Gestaltung und Finanzierung des Kulturlandschaftspfades Gnadental war die Verwaltung für Flurneuordnung und Landentwicklung wesentlich beteiligt.

